

273

Paul Parin

Fritz Morgenthaler

Leben

Fritz M. wurde 1919 geboren als zweiter Sohn des bekannten impressionistischen Malers Ernst M. und der Sasha M.-von Sinner, die künstlerisch hervorragende Puppen kreiert hat, die weltberühmt geworden sind. Der Vater stammte aus einer angesehenen landbernischen Familie, die Mutter aus dem Stadtadel von Bern. Volksschule in Paris, Gymnasium und Medizinstudium (abgeschlossen 1945) in Zürich. 1946 Arzt an der Poliklinik Prijedor (Jugoslawien) der »Schweizerpende« (Nachkriegshilfe). 1946-51 Assistenzarzt der Neurologischen Universitätspoliklinik Zürich; gleichzeitig Ausbildung zum Freudschen Psychoanalytiker bei Professor Rudolf Brun. 1951/52 Assistenzarzt in Paris (Kardiologie). Ab 1952 Praxis als Psychoanalytiker in Zürich. M. war verheiratet und hatte zwei Söhne. Während seiner Ehe ging er immer wieder intensive, Monate oder Jahre dauernde Liebes- und Sexualbeziehungen zu Männern ein, was er weder verheimlichte noch demonstrativ betonte.

Seit 1958 hat M. während vieler Jahre das von ihm mitbegründete Psychoanalytische Seminar Zürich (PSZ) der Schweizer Gesellschaft für Psychoanalyse (SGP) geleitet, dort als Dozent gewirkt und ist dem selbstverwalteten PSZ treugeblieben, nachdem diesem 1977 die Anerkennung durch die SGP entzogen worden war. In der SGP war er als Mitglied des Vorstandes, Herausgeber des *bulletin* und Leiter des Unterrichtsausschusses tätig. Anfang der 60er Jahre war er Mitglied des »sponsoring committee« für Italien der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung. Er dozierte Psychoanalyse an vielen Instituten, in den letzten Jahren besonders in Italien (Bologna, Mailand, Turin, Parma, Bari); seine »Traumseminare« waren berühmt.

1954 bis 1971 unternahm Morgenthaler sechs ethnopsychanalytische Forschungsreisen nach Westafrika zusammen mit Paul Parin und Goldy Parin-

274

Matthèy, 1979/80 eine Forschungsreise ins Sepik-Gebiet von Papua-Neuguinea zusammen mit den Ethnologen Florence Weiss, Milan Stanek und seinem Sohn Marco. Auch vor und nach diesen Jahren ist er viel gereist, meist zusammen mit seiner Frau Ruth, nach Nord- und Süd-Indien, dem Fernen Osten, China, Australien, Indonesien, Mittel- und Südamerika.

M. war nicht nur Arzt und Psychoanalytiker, sondern auch Artist und Maler. Schon vor der Matura war er ein bühnenreif ausgebildeter Jongleur. Er beherrschte diese Kunst bis ins Alter. Während der letzten 15 Jahre seines Lebens wandte er sich – zuerst auf Reisen, dann in seinen Ateliers in Sardinien, Bologna und Zürich – immer mehr der Malerei zu. Mit etwa einem Dutzend Ausstellungen seiner Aquarelle, Ölbilder und Kreidezeichnungen in Zürich, Basel und Berlin (West) erwarb er sich einen bedeutenden Ruf als Künstler. Er starb 1984 auf einer Reise in Äthiopien 65jährig an einem Herzinfarkt.

Werk

Die Beschäftigung mit sexuellen Fragen und ganz besonders mit der männlichen Homosexualität hat sich in der psychoanalytischen Praxis M.s entwickelt. Seine wichtigen Publikationen darüber, aus den Jahren 1961-83, sind, von ihm selbst überarbeitet, (leider nicht in chronologischer Folge) 1984 in einem Sammelband erschienen und deshalb leicht zu verfolgen.

Zuerst waren es Erfahrungen in der Analyse männlicher Homosexueller, die sich zu neuen behandlungstechnischen Empfehlungen verdichteten und als Beiträge zur Theorie der Technik der Psychoanalyse publiziert wurden. Sie können darum nur im Rahmen der psychoanalytischen Theorie verstanden werden. Bis dahin galten männliche Homosexuelle bei Psychoanalytikern als Problempatienten. Sie schienen in der Behandlung besonders resistent zu sein, und deshalb wurde angenommen, daß sie ausnahmslos schweren oder früherworbenen Störungen unterworfen wären. Der erste wichtige Schritt war die Einsicht in eine besondere Form der Übertragung, die sich bei der Analyse männlicher Homosexueller in der Regel einstellt. Auf den Analytiker werden in rascher Folge wechselnde Gefühle übertragen. Phallisch-aggressive (rivalisierende) Strebungen wechseln mit anal gefärbter (passiver) Unterwerfung, oder aktive anal-sadistische mit passiven phallisch-exhibitorischen Strebungen. Nur wenn die oszillierenden widerstrebenden Regungen zusammen gedeutet werden, kann es zu einer Vertiefung der Beziehung zwischen den Gesprächspartnern kommen. Diese Gefühlskonstellation, die sich bei Homosexuellen regelmäßig einstellt, kommt auch bei anderen Analysanden vor. Sie erweist sich als ein Versuch, eine besondere Autonomie aufrechtzuerhalten

275

und nicht in Abhängigkeit vom Übertragungsobjekt bzw. vom Liebespartner zu geraten. Wenn die Deutungsarbeit diesem Sinn Rechnung trage, sei die Analyse männlicher Homosexueller nicht schwieriger als die irgendwelchen anderer Analysanden.

Als M. in den folgenden Jahren die emotionale Bewegung beider Partner, des Analytikers und des Analysanden, als Movers der Analyse, als die »Dialektik der psychoanalytischen Praxis« erkannte und in die Theorie der psychoanalytischen Technik einführte, wurde – immer am Gang der Übertragungsbeziehung – das Bild der »Entwicklung zur Homosexualität« differenzierter. Der rasche Wechsel der Gefühle betreffe bald den Partner als Teil des eigenen Selbst, bald wieder als Liebesobjekt (Wechsel von narzißtischer und objektbezogener Übertragung). In der Entwicklung zur Homosexualität ließen sich drei entscheidende Weichenstellungen erkennen: Eine frühkindliche Phase, in der ein Ungleichgewicht zwischen Triebentwicklung und Ichbildung entsteht, und zwar so, daß die autoerotische Triebentwicklung der Abgrenzung und Besetzung des Selbst (Identitätsbildung) vorausseilt. Die »autoerotische« Überbesetzung bestimmt den Verlauf der ersten triangulären Erfahrungen, die ödipalen Konflikte. Und in einer dritten Phase, im »coming out« des Homosexuellen, das gewöhnlich etwa in der Pubertätszeit erfolgt, greift die Außenwelt, die Realität der gesellschaftlichen Verhältnisse, noch einmal tief in den Entwicklungsprozeß ein.

Die Aufklärung der hier skizzierten inneren Entwicklung hat für den Umgang der Psychoanalyse mit dem Phänomen der männlichen und der weiblichen Homosexualität weitreichende Folgen und führt zu einer grundlegenden Revision der psychoanalytischen Sexualtheorie, die seit den *Drei Abhandlungen* von Sigmund Freud (1905) kaum weiterentwickelt worden war. Die Einsichten, die M. vermittelt, sind so neu – sie widersprechen z.T. eingefahrenen Denkmustern und basieren auf der Überwindung traditioneller kulturspezifischer Vorurteile –, daß sie noch nicht allgemein zur Kenntnis genommen wurden. Die Konsequenzen seiner Auffassung sind noch längst nicht ausgearbeitet. Ich versuche die wichtigsten Ergebnisse zusammenzufassen:

1. Es gibt eine normale Entwicklung zur Homosexualität, so wie es eine Entwicklung zur Heterosexualität gibt.
2. Neurotische Störungen Homosexueller müssen im Zusammenhang mit den Entwicklungsphasen verstanden werden, so wie neurotische Störungen Heterosexueller oder Perverser jeder Art im Rahmen ihrer spezifischen Entwicklung zu verstehen sind.
3. Erlebnisse in der Adoleszenz sind nicht nur prägend für die weitere Entwicklung jeder Form von Sexualität; sie können auch im Sinn einer sekun-

dären Neurotisierung regressive und kompensatorische Entwicklungen erzwingen oder auslösen. Diese imponieren als psychische Symptome und können früherworbene und/oder schwerwiegende »tiefe«, ja psychotische Störungen vortäuschen.

4. Das »Sexuelle« ist von der »Sexualität« zu unterscheiden. Das »Sexuelle« ist strukturell dem Es zugeordnet. Es ist ziellos, zeitlos, ungerichtet und gleichbedeutend mit dem Emotionellen. Es ist Bewegung, äußert sich in der Liebe, der Kreativität, in jeder Form des Lebendigen, in jeder Form menschlicher Beziehung, natürlich auch in der Psychoanalyse, bei beiden Partnern. Das Sexuelle ist von Anfang an da, entwickelt sich nicht, kann sich nicht ändern, auch nicht erkranken.
5. Die »Sexualität« ist das Gewordene, das Ergebnis einer Entwicklung, bei der die Regungen aus dem Es unter die Herrschaft des Ich gestellt werden. Daher kann sich die Sexualität in verschiedenster Weise entwickeln, ausformen. Unter dem Einfluß der sozialen Umwelt und des sich bildenden Überichs kann sich Sexualität in verschiedener Weise verändern, verzerren, zu frustrierenden oder auch zu befriedigenden oder beglückenden Erlebnissen führen. Erst der werdenden oder gewordenen Sexualität kommt ein Objekt, eine Richtung, ein Ziel zu; sie kann »erkranken« und »gesund« sein. In der Therapie sexueller Störungen soll die Diktatur der Sexualität über das Sexuelle gemildert oder gebrochen und eine freie Äußerung des Emotionellen, des »Sexuellen« wiederhergestellt werden.

Die abstrakt zusammengefaßten Einsichten ergeben eine neue Orientierung nicht nur der Therapie, sondern in der Auffassung sexuellen Verhaltens. Keine menschliche Sexualität ist ohne Entwicklung denkbar. Daher ist die Frage, ob Homosexualität angeboren oder erworben ist, falsch gestellt. Jede Sexualität, Homosexualität, Heterosexualität, Perversionen jeder Art, kann – muß aber nicht – durch konflikthafte Entwicklungen gestört, verzerrt, krankhaft verändert werden. Das Sexuelle ist jedoch nie krankhaft. Eine freie Emotionalität, die sich gleichsam spielerisch dem oder jenem leiht, ist identisch mit dem Sexuellen, das weder die Beschränkung auf die eine oder andere Äußerung des Lebendigen noch auf eine bestimmte Kultur oder auf spezifische soziale Verhältnisse kennt.

Würdigung

Sigmund Freud hat die »Kulturheuchelei« seiner Zeit durchschaut, die sexuelle Entwicklung der Kindheit entdeckt und die bisexuelle Anlage des Menschen erkannt. Vor der Anerkennung der Homosexualität und anderer For-

277

men der Sexualität als gleichwertige, gültige Möglichkeiten des Sexuellen und vor der Ubiquität des Sexuellen im Lebendigen hat nicht nur der Entdecker der Psychologie des Unbewußten, sondern haben auch die meisten Nachfolger Freuds halt gemacht. M. konnte auf Freuds grundlegende Beschreibung des Unbewußten zurückgreifen und diese mit seinen psychoanalytischen Erfahrungen zu einer Würdigung und Einschätzung des Sexuellen ausbauen. Wie war das möglich?

Sicher hat das veränderte, der Sexualität gegenüber offenere – wenn auch zu neuen Formen der Unterdrückung und Manipulation neigende – kulturelle Klima in der westlichen Welt nach dem Zweiten Weltkrieg dazu beigetragen. Unser Autor brachte jedoch fast einmalige gute Voraussetzungen mit, vorurteilslos und kreativ mit seinen Beobachtungen und Erfahrungen umzugehen. Als Sohn großbürgerlicher Eltern in einer von den Normalbürgern ausgegrenzten Familie von Künstlern war er von schicht- und kastenspezifischen Einschränkungen relativ unabhängig. In der Teilnahme am Leben der Artisten fand er eine Subkultur, die den spielerischen Umgang mit dem Körper zum Berufsziel gemacht hat. Seine grundlegende Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse vertiefte sich auf den vielen Reisen und besonders durch die ethnopschoanalytischen Erfahrungen. Zwei Beispiele: Bei den Dogon (Mali) kann kein Verhalten, auch kein sexuelles, unanständig sein, das nicht verheimlicht wird. Nur das von der Gemeinschaft abgetrennte, verborgene, verstellte gilt als tabuiert, als unanständig. Oder: Bei den Iatmul (Sepikdistrikt in Papua-Neuguinea) ist öffentlicher, ritueller Transvestitismus in den Dienst der sozialen Eingliederung, des Zusammenhalts der Generationen und der Konstituierung der sexuellen Identität gestellt.

M.s besondere Freiheit im Umgang mit sexuellen Phänomenen, auf der seine praktische und theoretische Arbeit beruht, bringe ich jedoch vor allem mit seiner künstlerischen Begabung zusammen. Im Umgang mit Farben und Formen, im Gestalten der eigenen Emotion äußert sich bei ihm das Lebensgefühl, das ihm den Zugang zum Sexuellen in jeder Form ermöglicht. Die Ermäßigung der Diktatur der Sexualität über das eigene Sexuelle ist die beste Voraussetzung für den Forscher, die traditionellen Hindernisse, Einschränkungen und Unterdrückungen, denen Sexualität ausgesetzt ist, zu durchschauen, in sich selber zu überwinden und mitunter bei anderen rückgängig zu machen.

Quellen

1. Auswahl der psychoanalytischen Arbeiten von Fritz Morgenthaler

1951: Übertragungs- und Widerstandsmechanismen in der Psychoanalyse. Darstellung

278

einer Analyse, in: *Schweizer Zeitschrift für Psychologie*;10,2:116-135, ebd.;3:185-200. **1952:** Mischneurose und psychosomatische Krankheit. Die doppelt geführte Reaktionsbildung, in: ebd.;11,1:33-45. **1952:** Père et fils. Analyse d'un cas clinique, in: *Psyché*;65/66/67. **1961:** Psychoanalytische Technik bei Homosexualität, in: *Jahrbuch für Psychoanalyse*;2:174-198. **1966:** Psychodynamic Aspects of Defence with Comments on Technique in the Treatment of Obsessional Neuroses, in: *Int.J.Psa.*;47:204-209. **1968:** The Dogon People 2, in: A. van Eyck, *A Miracle of Moderation, Via 1, Ecology in Design*, Fine Arts University of Pennsylvania. **1969:** Aspekte der Anwendung der Psychoanalyse, in: *Jahrbuch der Psychoanalyse*;6:9-18. **1969:** Störungen der männlichen und weiblichen Identität in der psychoanalytischen Praxis, in: *Int.J.Psa.*:50 und in: *Psyche*;26-.58-77. 1974: Die Stellung der Perversionen in Metapsychologie und Technik, in: *Psyche*;28.1077-1098. **1975:** Reflex-Modernization in Tribal Societies, in: P. Oliver, *Shelter, Sign and Symbol*, London. **1977:** Verkehrsformen der Perversion und die Perversion der Verkehrsformen, in: *Kursbuch*;49. **1978:** *Technik. Zur Dialektik der psychoanalytischen Praxis*, Frankfurt/M. 1979: Innere und äußere Autonomie, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 7./8.Juli. **1980:** Homosexualität, in: *Berliner Schwulenzeitung*. **1980:** Homosexualität, in: *Therapie sexueller Störungen*, hg. von V. Sigusch, 2.Aufl., Stuttgart/New York. **1983:** Psychoanalyse und Sexualität, in: V. Sigusch, *Sexualtheorie und Sexualpolitik*, Stuttgart. **1984:** *Homosexualität, Heterosexualität, Perversion*, Frankfurt a.M./Paris. **1984:** (zus. m. Florence Weiss und Marco Morgenthaler) *Gespräche am sterbenden Fluß. Ethnopsychanalyse bei den Iatmul in Papua-Neuguinea*, Frankfurt/M. **1986:** *Der Traum. (Nachgelassene) Fragmente zur Theorie und Technik der Traumdeutung*, hg. von Paul Parin, Goldy Parin-Matthèy, Mario Erdheim, Ralf Binswanger und Hans-Jürgen Heinrichs, Frankfurt a.M./New York.

2. Ethnopsychanalytische Gemeinschaftsarbeiten von Paul Parin, Fritz Morgenthaler und Goldy Parin-Matthèy

1956/57: Charakteranalytischer Deutungsversuch am Verhalten >primitiver< Afrikaner, in: *Psyche*;10. **1963:** *Die Weißen denken zuviel Psychoanalytische Untersuchungen bei den Dogon in Westafrika*, Zürich. **1965:** Formen der Übertragung bei Westafrikanern, in: *Schweizer Zeitschrift für Psychologie*;24,4. **1965:** Orale Eigenschaften des Ich bei Westafrikanern, in: ebd.;24,4. **1968:** Aspekte des Gruppenich. Katamnese bei den Dogon, in: ebd.;27,2. **1969:** Ist die Verinnerlichung

Parin 1993g

Fritz Morgenthaler. In: Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte. Frankfurt, New York: Campus Verlag, 273-278.

der Aggression für die soziale Anpassung notwendig?, in: A. Mitscherlich (Hg.), *Bis hierhin und nicht weiter*, München. **1971:** *Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst. Psychoanalyse und Gesellschaft am Modell der Agni in Westafrika*, Frankfurt/M. **1975:** La méthode psychanalytique au service de la recherche ethnologique, in: *Connexions*; 15. **1982:** Unsere Vorstellungen von normal und anormal sind nicht auf andere Kulturen übertragbar, in: H.-J. Heinrichs (Hg.), *Das Fremde verstehen*, Frankfurt/M.